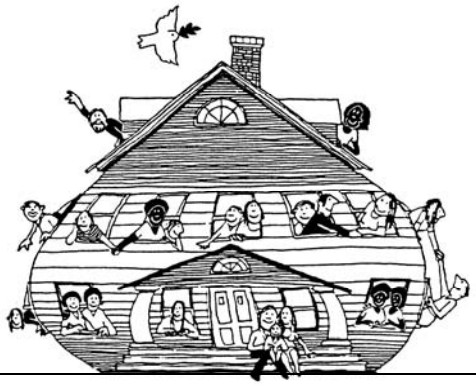


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 36 / März 2005 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

und sie kamen des Nachts mit Schwertern und Stangen in den Garten Gethsemane. Und die Gerichtsdiener nahmen Jesus fest und fesselten ihn.

Und sie kommen des Nachts, die Polizisten, wecken alle aus dem Tiefschlaf, um sie heimlich zur Abschiebung festzunehmen.

Und die Öffentlichkeit sieht von alledem nichts.

Passion – damals wie heute ein unverändertes Drama. Ohne Hoffnung?

Doch, Hoffnung gibt's: In der Erinnerung an die vielen ZeugInnen, die uns vorausgegangen sind, in der Solidarität mit den heutigen Opfern und mit der „richtigen Lesart des Lebens und der Dinge". Das „ist vielleicht der erste Grund, der eigentliche Grund von Spiritualität", einer Spiritualität, die uns wirklich nährt, ermutigt uns Fulbert Steffensky (mehr dazu auf Seite 6 - 7).

Herzliche Grüße von uns allen bei Brot & Rosen,

Uta und Dietrich Gerstner (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

„Wenn das Wort, das wir sprechen …

… als Lied erklingt."
Musik und Gesang sind nicht wegzudenken aus unserem Leben hier im Haus der Gastfreundschaft. In der Morgenandacht singen wir Gesänge aus Taizé. Songül aus der Türkei singt manchmal für andere im Haus romantische Lieder aus ihrer Heimat - „gegen zu viel Denken", wie sie sagt. Die Kinder bringen die unterschiedlichsten Lieder mit nach Hause. Wir singen vor dem Essen, zu Festen oder bei den Hausgottesdiensten. Und abends kann man kurdische, togolesische oder deutsche Schlaflieder hören.

Mit bestimmten Liedern aber sind wir auf besondere Weise verbunden. Das Taizélied „Oculi nostri ad Dominum Jesum" hatten wir bei der Trauerfeier für die verstorbenen Eltern eines kurdischen Mitbewohners gesungen. Es hat inzwischen unsere Herzen erobert, und selbst unsere kleinen Jungs Baran, Elias und Daniel wünschen es als Schlaflied. Das Lied „Wenn das Brot, das wir teilen ..." begleitet, trägt und tröstet uns. Es spricht von unseren Erfahrungen ebenso wie von unseren Hoffnungen.

Ein musikalischer Höhepunkt war Ende November unser Benefiz-Hauskonzert im Saal der …

Fortsetzung auf Seite 2

Hast Du Töne?!

Thema:

Café Exil-Tagebuch

Seit seiner Gründung beteiligen wir uns an der Arbeit der ehrenamtlichen Infostelle Café Exil direkt bei der Hamburger Ausländerbehörde. Brot & Rosen übernimmt traditionell – mit anderen zusammen – die Schicht am Donnerstag.

Es gibt zwei gute Nachrichten:
In diesem Jahr besteht das Café Exil seit 10 Jahren. Und: Die finanzielle Situation des Café Exil hat sich vorerst entspannt.

Das "Jubiläum" hat jedoch einen bitteren Beigeschmack: Die Asylgesetzgebung wurde in den letzten 10 Jahren weiter drastisch verschärft. Und durch die Schließung vieler Flüchtlingsberatungsstellen muss das Café immer mehr Menschen in Krisensituationen auffangen und beraten.

Wir laden Euch ein, uns durch einen typischen Tag im Café zu begleiten.
7.50 Uhr: Matt und Viola öffnen das Café. Später am Morgen kommen Michael, Uli und Anna dazu.
7.55 Uhr: Der Kaffee läuft noch durch die Maschine, da kommt ein Mann und will einen 100,- Schein wechseln. Eine Zählung unserer Kasse ergibt 7,50 €. Wir schicken den Mann zum benachbarten Kiosk.

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

„Wenn das Wort, das wir sprechen als Lied erklingt ...“

Fortsetzung von Seite 1

… Thomaskirchengemeinde. Über 70 Menschen beteiligten sich mit Musikbeiträgen, durch Ansagen in verschiedenen Sprachen oder einfach durch das Zuhören und Mitsingen.

Angeregt durch dieses schöne Erlebnis haben wir für 2005 eine neue Reihe Offener Abende geplant, die wir im Zusammenspiel von Inhalt und Musik gestalten. Der erste Abend am 1.2. mit Fulbert Steffensky zu einer „Spiritualität von unten“ (siehe S. 6-7) und mit Matt Clemens an der Gitarre war schon ein voller Erfolg. Da über 40 Leute kamen, zogen wir wiederum ins größere Gemeindehaus um. Auch zu den folgenden Abenden mit Leman Rüschemeyer (Gesang) und Susanna Brauer (Gedichte über Flucht) am 31.3., sowie mit Götz Vollertsen (Gitarre) und Heiko Habbe (klassische Texte) am 7.6. laden wir Euch und Sie herzlich ein.

Aber auch ungeplant vereinte uns Musik und drückte die Sehnsüchte von uns allen, aber besonders von unseren MitbewohnerInnen aus. Als bei einer spontanen Küchenfete im Januar die Hits „I will survive“ und „We are Family“ aufgelegt wurden, da tanzten und sangen alle spontan mit.

Ja, es stimmt, wir haben derzeit eine besondere Hausgemeinschaft beisammen, in der wir uns gegenseitig tragen und neben allem Ernst auch viel Spaß miteinander haben. Das kann sich dann auch mal in Schneeballschlachten ausdrücken, bei denen ums Haus herum und bei Überraschungsüberfällen bis in Flur und Küche hinein sich „USA“ und „Iran“ miteinander verbünden, worunter leider „Serbien“ zu leiden hat. Wenn die „große Politik“ ihre Differenzen nur auch so spielerisch lösen könnte!

Issa mit unserem neuen Kurzzeitmitbewohner

Anfang Februar ging’s mit dem ganzen Haus für einen Tag nach Mölln, um in der Eulenspiegel-Stadt Frauke zu besuchen, die dort für einige Wochen auf Reha war. Für Corinna aus Peru war dies das erste Mal seit ihrer Ankunft in Hamburg vor bald zwei Jahren, dass sie aus der Stadt herauskam. Zum Abschluss nach Stadtbummel und leckerem Essen im Café am Markt (empfehlenswert) stand der Besuch im nahe gelegenen Tierpark. Auf der Rückfahrt roch das ganze Auto nach Ziegen…

Erfreulicherweise ist Frauke nun wieder zuhause bei uns und gesundheitlich stabiler. Wir wünschen ihr, dass ihre Genesung weiter voranschreitet.

Nachdem Viola sich im November verbindlicher mit uns eingelassen hat, sind wir weiter am Wachsen: Unsere Freundin Elisabeth hat sich entschlossen, im Frühjahr als „Freiwillige“ ins Haus zu ziehen und damit das gemeinsame Leben und Arbeiten auch längerfristig zu erproben. Darüber freuen wir uns sehr!

Auf ein Tänzchen? Songül hängt am Glück bringenden Daumen von Till Eulenspiegel

Und neuerdings sind wir auch mit Ute und Jens Schild im Gespräch über ein weiteres Zusammenrücken. Ute und Jens waren Gründungsmitglieder von Brot & Rosen und leben nun, nach ihrem Ausstieg und einem Auslandsaufenthalt, seit mehreren Jahren in unserer Nachbarschaft und helfen bei verschiedenen Aufgaben schon länger wieder mit. Gemeinsam sind wir dankbar für das Wachsen von Versöhnung, und wir vertrauen auf weitergehende Möglichkeiten, Gemeinschaft miteinander neu zu gestalten.

Seit Anfang des Jahres erleben wir wieder ein großes Interesse an unserem Leben und Arbeiten bei Brot & Rosen:

Zum einen hatten wir Besuch von verschiedenen Menschen, die je auf ihre Weise auf der Suche nach einem verbindlicheren Lebensstil sind. Solch ein Besuch ist immer ein Prozess des gegenseitigen Kennenlernens und Abklärens, ob hier vielleicht Lebenswünsche und –wege zusammenpassen könnten. Dabei brachten sich Rita, Henrike und Melanie tatkräftig in unseren Haushalt und im Café Exil ein, schnibbelten Gemüse, putzen, kochten und teilten unsere Mahlzeiten. Wir sind gespannt, was aus diesen neuen Beziehungen noch wachsen wird.

Auch ganze Gruppen, z.B. ein interreligiöser Kurs von der Universität oder junge Leute im FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) sowie SeniorInnen zeigten sich interessiert an Brot & Rosen. Besonders spannend war es dabei, uns von den FSJlerInnen auf unseren Glauben befragen lassen und mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen.

Nach einem kurzen Artikel über uns in der Hamburger Straßenzeitung „Hinz & Kunzt“ meldeten sich gleich mehrmals Fernsehteams bei uns, um kürzere oder längere Beiträge über unser Leben zu drehen. So viele Anfragen von Radio, Fernsehen und Zeitung hatten wir in mehreren Jahren nicht. Wir sind zwar erfreut über dieses Interesse, aber gleichzeitig unsicher, wie wir mit solchen Anfragen umgehen sollen. Für unsere MitbewohnerInnen im Haus ist es oft schwierig, sich vor der Kamera zu zeigen. So beschlossen wir, dass wir vor allem die *Themen* der Flüchtlinge in den Vordergrund stellen wollen, so z.B. die täglich erlebte Ausgrenzung, die Nicht-Anerkennung von Fluchtgründen, die zum Teil entwürdigende Behandlung auf der Ausländerbehörde. Beim jährlichen Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge – dieses Mal unter dem Motto „Und sie kom-

men des Nachts …“ – versuchen wir ja, diese Erfahrungen sowohl politisch als auch liturgisch auf die Straße zu tragen. Vielleicht erhalten wir dieses Jahr an Karfreitag erhöhte Medienaufmerksamkeit...

Beim Café Exil ist dasselbe Phänomen zu erleben: Die Arbeit findet erfreuliche Resonanz in der örtlichen Presse (v.a. taz Nord und NDR), selbst die Ausländerbehörde scheint nach 10 Jahren kontinuierlicher Präsenz unser Info- und Beratungscafé für Flüchtlingsrechte immer ernster zu nehmen. Und auch hier fragen wir uns: Wie kommt das?

Ich denke, ein trauriger Grund für die stärkere Wahrnehmung des Café Exil in der Öffentlichkeit ist der in den vergangenen Jahren massive Abbau professioneller Flüchtlingsberatung in Hamburg. Entweder stellten sich die Beratungsstellen von der Sozial- und Rechtsberatung auf Rückkehrberatung für MigrantInnen um oder ihnen wurde der Geldhahn zugedreht. So verabschiedete sich Anfang 2005 auch „Info International“ unfreiwillig von der Bühne – der Schwerpunkt der engagierten MitarbeiterInnen war die Beratung und Betreuung von „MUF’s“ (= minderjährige unbegleitete Flüchtlinge). Auch hier waren keine öffentlichen Gelder mehr zu haben, da „kein Bedarf mehr“ gesehen wurde. Aufgrund der rigiden Abschottung der Festung Europa und dem konsequenten Ältermachen von jugendlichen Flüchtlingen werden in der Tat in Hamburg heute nur noch ca. 10 % MUF’s im Vergleich zu vor 10 Jahren registriert.

„Wer will fleißige Kinder seh’n, der muss in unsre Küche geh’n“

Ein anderer Grund für die Bedeutung des Café Exil liegt im positiven Sinne in der aktiven Beteiligung an der aktuell wieder wachsenden Vernetzung im flüchtlingspolitischen Bereich in Hamburg – sei es nun zu Fragen der EU-Sammelabschiebungen oder der wiederkehrenden Botschaftsanhörungen mit dubiosen VertreterInnen afrikanischer Staaten oder überhaupt zur Behandlung von Flüchtlingen bei Gängen auf die Ausländerbehörde. In diesem Sinne können wir zu Recht stolz sein auf unsere Mitarbeit im Café – zurzeit sind das vor allem Viola und Matt – danke Euch beiden!

Anlass zur Freude ist auch die offizielle Anerkennung unserer langjährigen Mitbewohnerin Claire Lovesun. Vor vielen Jahren war sie aus der Diktatur Togo hierher geflohen und war, wie die meisten Flüchtlinge, in ihrem Asylbegehren zunächst über mehrere Instanzen abgelehnt worden. Eine Odyssee von mehreren Jahren folgte, die sie und ihre Tochter Patricia zum Glück vor über vier Jahren zu uns geführt hatte. Nun, als sie über Weihnachten gemeinsam mit ihrem Mann und den beiden Kindern bei uns zu Besuch gewesen waren, hatte die kleine Patricia noch gesagt: „Papa meint, ein wichtiges Papier wird unter dem Weihnachtsbaum liegen.“ Und, oh Wunder, als sie nach Silvester zu sich nach Hause fuhren, lag da tatsächlich der entscheidende Brief mit der Anerkennung im Briefkasten! Was für ein Geschenk! Und das umso mehr, als wenige Wochen später der langjährige Diktator Togos, Eyadema, unerwartet starb und nun die Lage im Lande vollkommen unklar ist. So hoffen wir, dass sich auch im Heimatland der Familie Lovesun die Dinge zum Besseren wenden werden!

Zum Abschluss bleibt mir noch, Euch und Ihnen allen für die treue Unterstützung unserer Gemeinschaft in 2004 zu danken! Dadurch wissen wir uns von einem großen Kreis mitgetragen, der weit über unsere erlebten Beziehungen im Alltag hinaus reicht. Falls jemand noch eine Spendenquittung vermisst, dann möge sie oder er sich bei uns melden.

Und falls uns jemand besuchen möchte, ohne nach Hamburg fahren zu müssen, dann wird es auf dem kommenden Kirchentag in Hannover eine Gelegenheit dazu geben. Wir werden für die gesamte Zeit auf dem Markt der Möglichkeiten im Themenbereich III „Wie sollen wir handeln? – Frieden stärken, Gewalt überwinden“ mit einem eigenen Stand vertreten sein. Es wäre schön, sich dort persönlich zu begegnen!

So grüße ich Euch und Sie herzlich mit dem Liedvers „Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht, und das Wort, das wir sprechen als Lied erklingt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt Gott schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut Gottes Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.“

Dietrich Gerstner

Aktion:

„Und sie kommen des Nachts ...“

Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

Zum 6. Mal laden wir von *Brot & Rosen*, die *Flüchtlingsbeauftragte* der Nordelb. Ev.-luth. Kirche Fanny Dethloff, der Nordelbische Arbeitskreis *Asyl in der Kirche*, die *Solidarische Kirche* und das Internationale Diakoniecafé *Why Not?* zu einem Kreuzweg ein.

Kreuzwege in der Passionszeit sind eine alte christliche Tradition. Jesus starb als Ausgegrenzter vor den Toren der Stadt. Daran will auch der diesjährige Kreuzweg erinnern.

Karfreitag, 25.3.05
12:30 bis ca. 15 Uhr

Wir suchen auf einem politischen Kreuzweg Orte in Hamburg auf, an denen **Flüchtlinge und MigrantInnen heute leiden**.

Auf dem Kreuzweg halten wir an verschiedenen Stationen inne, um von den Ängsten und Nöten der Flüchtlinge, aber auch von ihren Hoffnungen und von Solidarität mit ihnen zu hören. In diesem Jahr stehen die Themen "nächtliche Abschiebungen" und das "Schicksal von Flüchtlingskindern" in diesem Land im Vordergrund.

Beginn bei der Davidwache in St. Pauli.

Thema:

Café Exil Tagebuch

Fortsetzung von Seite 1

8.00 Uhr: Maria von der Flüchtlingsberatungsstelle WOGE ruft an: Es soll heute eine Botschaftsanhörung mit VertreterInnen von Guinea stattfinden. Ob wir Näheres wissen? - Bisher nicht.

8.15 Uhr: Ein Mann aus Serbien möchte ein ärztliches Attest kopieren. Er erzählt, dass er sich bei der Ausländerbehörde für eine freiwillige Ausreise zu seiner bereits abgeschobenen Familie nach Serbien gemeldet hat, die Behörde will ihn aber trotz attestierter Reiseunfähigkeit aufgrund einer gefährlichen Knochenentzündung in den Kosovo abschieben. Michael begleitet ihn in die Ausländerbehörde.

8.30 Uhr: Zwei Gäste kommen auf einen Kaffee vorbei.

8.45 Uhr: Ein Mann aus der Türkei bittet um Begleitung. Er ist akut von Abschiebung bedroht, obwohl seine Lebensgefährtin und ihr kleines gemeinsames Kind eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis haben und sie erneut schwanger ist. Er soll ausreisen, um einen Antrag auf Wiedereinreise und Eheschließung zu stellen. Viola geht mit ihm zur Behörde.

8.55 Uhr: Maria von WOGE ruft wieder an. Wir wissen immer noch nichts Neues über eine Botschaftsanhörung.

9.00 Uhr: Frau I. aus Ex-Jugoslawien kommt mit ihren drei kleinen Kindern und bittet um Begleitung. Wir kennen sie gut. Sie ist allein erziehende Mutter und muss seit einem Jahr alle zwei Wochen zur Duldungsverlängerung in die Ausländerbehörde. Uli geht mit ihr, während die Kinder im Café bleiben und mit uns malen, lesen, spielen.

9.15 Uhr: Ein Mann aus Benin in West-Afrika weiß nicht, wo er sich hinwenden soll, da seit dem 1.1.2005 die Sozialabteilung seines Bezirksamtes unbekannt verzogen und das Arbeitsamt durch "Hartz IV" noch dabei ist, die Zuständigkeiten zu klären. Mit Hilfe von sechs Telefonaten finden wir schließlich heraus, wo das für ihn zuständige Amt nun seinen Sitz hat.

9.45 Uhr: Eine englischsprachige Frau möchte Hilfe beim Ausfüllen eines Antragsformulars für die Ausländerbehörde. Ihr Sachbearbeiter hat sie zum Ausfüllen und Übersetzen zu uns (!) geschickt - mit dem Argument, die Ausländerbehörde sei eine *deutsche* Behörde, wo nur Deutsch gesprochen werde! Matt füllt das Formular mit ihr aus und übersetzt.

Wartezeit ungewiss!

10.15 Uhr: Diverse Leute kommen zum Kopieren, Kaffeetrinken und Telefonieren vorbei.

10.45 Uhr: Der Mann aus der Türkei und Viola kommen zurück. Wider alle Befürchtungen hat der Mann eine Duldungsverlängerung bis nach dem voraussichtlichen Zeitpunkt der Geburt seines 2. Kindes bekommen. Uns ist angesichts dieses kleinen Erfolges nach Feiern zumute.

11.00 Uhr: Ein kurdischer Mann und seine 8-jährige Tochter kommen auf einen Tee ins Café. Sie erzählen, dass das Mädchen von einer Ärztin der Ausländerbehörde mit dem Zweck befragt wurde, die psychische Auffälligkeit des Mädchens und seiner Familie zu widerlegen. Die Befragung verlief offenbar so unbarmherzig, dass die Dolmetscherin weinend zusammenbrach. Das Kind und seine Familie wurden dennoch für abschiebefähig erklärt. Wir sind fassungslos.

Hier gibt es nicht nur Kaffee!

11.20 Uhr: Frau I. und Uli kommen zurück - bei einer Wartezeit von drei Stunden kam Frau I. heute vergleichsweise schnell dran, hat jedoch erneut nur eine Duldung für zwei Wochen erhalten. Sie macht sich mit ihren drei Kindern noch auf den Weg zum Sozialamt.

11.30 Uhr: Ein Mann kommt. Er versteht offensichtlich kein Wort Deutsch oder eine der Sprachen, die eine/r von uns spricht. Mit Hilfe von Händen und Füßen stellt sich heraus, dass er offensichtlich aus dem Iran stammt. Nach vielen Telefonaten gelingt es, eine Dolmetscherin zu finden, die ausnahmsweise und kostenlos per Telefon übersetzt, was der Mann möchte. Er ist gerade erst in Deutschland angekommen und will einen Asylantrag stellen. Daraufhin fährt Anna mit ihm zur Bibby Altona, der zentralen Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge auf einem Containerschiff im Hafengebiet.

12.00 Uhr: Für eine halbe Stunde ist nichts los.

12.30 Uhr: Ein Ehepaar aus Burkina Faso kommt vorbei. Sie sagen, sie wären in den letzten Jahren oft mit ihren asylrechtlichen Problemen im Café gewesen - heute wollten sie hier mal einen Kaffee trinken, ohne Probleme zu haben...

12.40 Uhr: Michael und der Mann aus Serbien kommen zurück. Er soll nun doch abgeschoben werden. Wir vermitteln den Mann zur Rechtsberatung im Café "Why not?".

13.00 Uhr: Herr B. tritt ein und hat diverse Aufträge für uns. Er kommt regelmäßig kurz vor Toresschluss der Ausländerbehörde ins Café und bringt unlösbare Aufgaben mit. Zudem befindet sich um diese Zeit offenbar ganz Deutschland in der Mittagspause. Wir bitten Herrn B., am nächsten Tag wiederzukommen und informieren die Freitagsschicht über den Stand der Dinge.

14.00 Uhr: Wir wollen das Café gerade schließen, da öffnet ein junger Mann vorsichtig die Tür. Er ist ganz offensichtlich am Ende seiner Kräfte. Er heißt Daniel und ist Flüchtling aus Togo. Er lebt in Berlin und hat notfallmäßig seinen todkranken Bruder in Hamburg besucht. Nun fehlt ihm das Geld für die Rückfahrt nach Berlin - wegen der Residenzpflicht für Flüchtlinge kann er sich in Hamburg aber an keine offizielle Stelle wenden. Irgendwie kommt plötzlich das Geld zusammen. Wir schließen das Café und begleiten Daniel ein Stück seines Weges - bis er, versehen mit einem Ticket, etwas Proviant, einer Berliner Anlaufadresse und vielen guten Wünschen, im Bus zurück nach Berlin sitzt. Daniels Dankbarkeit ist beschämend und ermutigend zugleich.

Viola Engels und Matt Clemens

Brot & Rosen
Diakonische Basisgemeinschaft
Fabriciusstr. 56
22177 Hamburg
Tel. 040 - 69 70 20 85
Fax 040 - 69 70 20 86
www.brot-und-rosen.de

Hamburg, 14.1.2005

Liebe Freundinnen und Freunde von Brot & Rosen !

sie kamen in aller Heimlichkeit um 3 Uhr in der Frühe, wenn der Schlaf am tiefsten ist. Nachdem Vater D. die Tür geöffnet hatte, sah er sich sieben Beamten der Ausländerbehörde und Polizei von U. gegenüber. Es blieb nur Zeit, die Familie zu wecken, sich anzuziehen und das Notwendigste einzupacken.

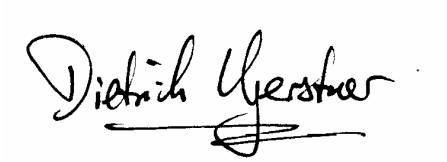
Schon eine halbe Stunde später saßen Katja D. und ihr zweijähriger Sohn Toni zusammen mit Katjas Eltern im Bus nach Düsseldorf, von wo aus die Romafamilie nach fast 14 Jahren Deutschland ohne direkte Vorwarnung nach Serbien abgeschoben wurde. Katja selbst schreibt in einem Brief an uns darüber: "Wenn wir auf die Toilette mussten, wurden wir von der Polizei begleitet. Als wir in Düsseldorf ankamen, wurden wir durchsucht. Danach haben wir uns im Warteraum aufgehalten. Wir waren mit den Nerven am Ende und haben die ganze Zeit geweint. Und in zwei Stunden waren wir in einer anderen Welt." Und in einem weiteren Brief schreibt sie: "Ich war gut integriert (in Deutschland). Jetzt aber bin ich in einem fremden Land. Ich kann die serbische Sprache nicht und die Schrift auch nicht. Alles sieht hier anders aus. Toni erwähnt sein vorheriges Leben noch oft. Wir wohnen bei unseren Verwandten mit mehreren Personen in einem Raum. Ich bitte Euch, für uns Geld zu sammeln, damit wir uns ein Haus bauen können."

Es ist Winter, die meisten Habseligkeiten der Familie D. verblieben in Deutschland, Herr D. ist herzkrank und hat Diabetes, Katja spricht kein Wort serbo-kroatisch (dafür fließend Deutsch), Toni ist total desorientiert und fragt häufig nach seinem Vater.

Tonis Vater Denis lebt seit Herbst 2004 bei Brot & Rosen und fragt sich, wie es weitergehen soll. In Bälde wird auch er nach Serbien zurückkehren, um bei seiner Familie zu sein. Gemeinsam mit Denis überlegen wir, wie wir ihnen helfen können.

Darum nun unsere Bitte an Euch und Sie:
Unterstützen Sie mit einer kleinen Extra-Spende gemeinsam mit uns diese Familie, die uns in der kurzen Zeit der Bekanntschaft ans Herz gewachsen ist. Sagen Sie damit auch "NEIN" zu dieser unmenschlichen Ausländerpolitik, zu solchem von Menschen verursachten Leid!

Mit herzlichem Dank im Voraus von uns allen bei Brot & Rosen, Schalom,



PS: Auf die Nachfrage bei der Ausländerbehörde in U., ob da alles mit rechten Dingen zugegangen sei, antworteten die Behördenmitarbeiter: "Sie hätten seit 14 Jahren wissen können, dass sie abgeschoben werden." Auf die Rückfrage nach der nächtlichen Uhrzeit der Abholung gaben sie zu: "Wir nutzen den Schock aus, wenn wir morgens um 3 Uhr kommen. Dann leisten sie weniger Widerstand und können nicht mehr abhauen." Diese Logik erinnert mich sehr an andere, schlechtere Zeiten in Deutschland... Familie D. hatte übrigens noch eine Duldung bis Ende Januar 2005!

Spendenkonto: Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft, Kontonr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37, Kennwort: ***TONI***

Nachtrag, 25. Februar 2005:
Diesen Brief erhielten unsere Hamburger UnterstützerInnen bereits im Januar zusammen mit einer Einladung zu unseren Offenen Abenden. Der Rücklauf war sehr erfreulich – schon über **2.000,- €** an Spenden sind eingegangen.

Von Familie D. haben wir erfahren, dass sie für ca. **7.000,- €** ein eigenes kleines Haus kaufen können. So bitten wir auch Euch und Sie alle, uns eine Extra-Spende mit dem Stichwort „TONI“ zukommen zu lassen. Tonis Vater Denis wird voraussichtlich dieses Frühjahr zu seiner Familie zurückkehren. Herzlichen Dank!

Thema:

Es gibt keine Gotteserkenntnis an den Armen vorbei

***Fulbert Steffensky* ist vielen Menschen durch seine Bücher oder Veranstaltungen bei Kirchentagen bekannt. Wir hatten Herrn Steffensky eingeladen, mit uns gemeinsam über eine 'Spiritualität von unten' nachzudenken, über das Verhältnis von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit und was das mit unserem Glauben zu tun hat. Der Abend am 1. Februar wurde mit Gitarrenmusik von *Matt Clemens* begleitet.**

Liebe Geschwister, ich habe mir bestimmt schon dreißigmal vorgenommen, nicht mehr über Spiritualität zu reden. Dann kommen immer wieder so nette Leute, die einen dazu veranlassen.

Jesus – ein spiritueller Mensch?

Ich bin skeptisch geworden gegen diesen Begriff, weil er so allgemein geworden ist und weil niemand mehr genau weiß, was darunter zu verstehen ist.

Sie haben ihn versehen mit einem Zusatz "Spiritualität von unten". Ich habe mich gefragt, ob Jesus eigentlich ein spiritueller Mensch gewesen ist. Es ist mir nicht ganz klar nach unseren Maßstäben, oder nach den schwammig gängigen Maßstäben, ob er es wirklich war. Er war nicht allzu oft im Tempel. Er hat sich zwar in der Wüste vorbereitet vor seinem öffentlichen Auftreten, aber er hatte da höchst spärliche Erscheinungen. Nur in der allergrößten Not, so wird berichtet, dass der Engel kam und ihn getröstet hat. Er hat keine Technik in der Selbststeigerung gehabt oder des Versinkens in sich selbst, er hat vermutlich auch nicht Perlen des Glaubens gehabt. War er ein spiritueller Mensch? Ich weiß es nicht ganz genau - vielleicht, wenn man Spiritualität anders versteht. Was würde ich denn darunter verstehen?

„Wie gehen wir mit dem Leben um?“

Das doppelte Gesicht

Ich will mit einem kleinen Bild anfangen, mit einer kleinen Geschichte, einer Legende: Von Elisabeth von Thüringen wird berichtet, dass sie einmal in einem Unwetter ein Kind auf einem Holzstoß sitzend fand, das sie mit den Augen ansah, aus denen die Trauer der ganzen Welt sprach. Und sie fragte das Kind: "Kind, wo ist deine Mutter?" Es heißt, in der Nacht erschien ihr Christus am Kreuze und er sah sie an mit den Augen des Kindes. Das ist eine Legende. Eine Legende heißt nicht nur eine erfundene Geschichte, eine erdichtete Geschichte, sondern eine Legende ist auch eine Lesart, eine Lesart des Lebens. So muss man das Leben lesen, d.h. die Augen Christi erkennen in den Augen des gequälten Kindes, in der vergewaltigten Frau, in dem Mann, der sich tot arbeiten muss und nicht verdient, was er zu verdienen hat. Vielleicht ist Christus in dieser Weise wirklich ein spiritueller Mensch gewesen, weil er die Armen "lesen" konnte, weil er das Glück lesen konnte, weil er die Nöte der Menschen lesen konnte. Die Augen Christi erkennen in den Augen dieses gequälten Kindes, das doppelte Gesicht, das Gesicht des Armen und das Gesicht Christi, das Gesicht des Gequälten und das Gesicht Christi. Das wäre eine spirituelle Lesart der Welt.

Ich nenne eine andere kleine Geschichte, eine meiner Lieblingsgeschichten von Franz von Assisi (jeden Abend muss eine Franziskus-Geschichte vorkommen, sonst geht der Tag nicht gut zu Ende): Von Franz wird erzählt, dass er angefangen hat, in allen Dingen Gott zu lieben. Und er kam zu einer Quelle und sagte: "Schwester Quelle, erzähle mir von Gott." Und die Quelle sprudelte auf, als ob sie reden wollte. Und dann wurde sie still, und er sah auf dem Grund der Quelle das Gesicht der Klara, der Frau, der er in Freundschaft und Liebe verbunden war. Er ging weiter und kam zu einem Mandelbäumchen und sagte: "Mandelbaum, erzähle mir von Gott." Und der wurde aufgeregt und fing an zu Unzeiten zu blühen und er erzählte auf diese Weise von Gott mit seiner Stimme. Und er kam zu einem alten Mann und sagte ihm: "Alter, erzähle mir von Gott." Und der Alte nahm in mit in eine Stadt in das Quartier der Armen, wo die Kinder der Armen spielten und die Menschen ihre Wäsche wuschen. Und der Alte teilte Brot aus, und die Menschen teilten das Brot weiter unter sich. Und der Alte sagte: "Unser Brot, unser Vater." Das ist eine andere Doppeldeutigkeit, ein anderes Mal ein zweites Gesicht. Er fragt nach der Erzählung über Gott und er sieht das Gesicht der Frau, der er in Liebe verbunden war. Er sagt: "Mandelbäumchen, erzähle mir von Gott." Und er spricht seine Sprache, die er hören kann, die Franziskus lesen kann. Und der Alte, zweideutig: "Unser Brot, unser Vater." Also der Vater, der dort vorkommt, wo Menschen das Brot miteinander teilen. Das zweite Gesicht der Dinge - es ist eine Voraussetzung dazu, dass Franz Wasser, Mandelbaum, Menschen nicht als Dinge sieht, dass er den Mandelbaum nicht nur als fruchtbringenden Baum, verkäufliche Früchte tragend, sieht, dass er das Wasser nicht nur als Wasserstraße, als Benutzbares sieht. Er lässt den Dingen die Sprache. Sie sind für sich zunächst da, das Wasser, der Baum, die Natur, die Nacht, der Tag. Sie sind für sich da und für Gott da, den sie loben.

Der Anfang aller Spiritualität ist Herrschaftsfreiheit

Mit dem zweiten Beispiel wollte ich sagen, dass es so etwas wie einen Vorraum der Spiritualität gibt, nämlich die Art, wie wir mit den Dingen umgehen. Zunächst entscheidet sich, ob wir spirituelle Menschen sind, nicht daran, dass wir gekonnt Gebete aufsagen, sondern daran, wie wir mit dem Leben umgehen. Der Anfang aller Spiritualität ist Herrschaftsfreiheit: nicht zu herrschen über das Wasser, nicht zu herrschen über die Atemluft der Kinder, nicht zu herrschen über Tag und Nacht, der Zeit ihren Rhythmus zu lassen. Der Anfang aller Spiritualität ist Herrschaftsfreiheit. Ich glaube, dass das ein wesentlicher Punkt der Erschwerung unserer ei-

genen Frömmigkeit, unserer eigenen Spiritualität ist, wenn wir allen Dingen, allen Kreaturen, den Tieren, vielleicht auch Menschen gegenübertreten mit der Pose des Siegers, dann können sie uns nicht zum Leben verhelfen. Dann haben sie kein zweites Gesicht mehr, dann haben sie keine Stimme mehr, dann wird der Trost der Dinge unhörbar, der Trost des Tages, der Nacht, des Morgengrauens, des Sonnenaufgangs, des Windes wird unhörbar.

Eine meiner Lieblingsstellen steht bei Christa Wolf. Sie sagt: „Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese eure Stadt bestehen.“ Und die Kassandra, die Seherin, die diesen Satz sagt, fügt hinzu: „Ich habe noch keinen Menschen gekannt, der aufhören konnte zu siegen. Aber vielleicht gibt es einmal eine Zeit, wo Menschen ihre Siege in Leben verwandeln können.“

Das erste: Die richtige Legende, die richtige Lesart des Lebens haben. Bei Helder Camara gibt es ein schönes kleines Gedicht über die hungrigen Kinder seines Landes: Wenn ich sie sehe, diese Kinder mit aufgeblähten Bäuchen, mit Köpfen groß und schwer, als ob er es sei. Es ist Christus, den ich sehe. Wie bei Elisabeth – die richtige Legende haben heißt, die richtige Lesart des Lebens und der Dinge zu haben. Es ist vielleicht der erste Grund, der eigentliche Grund von Spiritualität.

Spiritualität von unten

Ich würde jeder Spiritualität misstrauen, die erfahrungssüchtig ist, jeder Spiritualität, in der das Subjekt sich selbst steigern könnte, und sei es bis in die Höhe des Himmels oder in die eigenen Tiefen herabsteigen und sonst nichts finden will als sich selbst. Es gibt so etwas wie eine narzisstische Spiritualität, die in dieser Tradition keinen Platz hat. So dem Leben gegenüber zu treten, also das Leben von unten zu sehen, von den Beleidigten, von den Armen, von den Nackten, von den Gefangenen, das hieße eine Spiritualität, in der das Leben selber lesbar wird.

Ich möchte ihnen einige Sätze aus Jesaja 58, dem wunderschönen Kapitel, vorlesen. Es geht dort um das rechte Fasten. Und der Prophet lehnt das falsche Fasten ab und sagt: "Brich dem Hungrigen dein Brot. Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast. Lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast. Gib frei, die du bedrückt hast. Brich dem Hungrigen dein Brot. Führe die Elenden ohne Obdach in dein Haus. Wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch." Das sind merkwürdige Identitätsaussagen: "Dann wird ein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte. Heilung wird sprossen. Die Gerechtigkeit wird vor dir hergehen. Wenn du rufst, wirst du gehört. Und ich antworte - Gott antwortet -: Siehe, hier bin ich. Du wirst einen Namen haben. Du wirst benannt werden, der die Risse vermauert und die Wege wieder gangbar macht."

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit, in der alles nach Werten schreit, neuerdings auch nach Tradition und nach Werten und ich weiß nicht was, als sei die Zeit dadurch heilbar. Ich glaube, der Wert einer Zeit liegt zunächst einmal darin, dass der Nackte bekleidet, dass der Bettler nicht vertrieben wird, dass der Hungrige gespeist wird. Der Wert des Lebens liegt nicht in Sätzen über das Leben, sondern in der Einsichtigkeit des Lebens für alle. Wenn das Leben für alle einsichtig ist, dann lebt man in einem Land, dessen Sprache man lieben kann, in einem Land, das bewohnbar geworden ist für alle. Das meint der Prophet mit diesen Sätzen: Dann wird ein Licht hervorbrechen - Licht als eine Identitätsaussage, also nicht im Dunkeln gehen, im Lebensdunkel. Du wirst gehört werden, deine Schreie gehen nicht echolos ins Nichts. Du wirst einen Namen haben - eine Grundaussage ist der Name, d.h. man wird kenntlich sein für sich selbst und man wird kenntlich vor anderen.

Die Kraft der Erinnerung

Wovon lebt diese Art von Spiritualität, wovon lebt diese Art Legende? Ich glaube, dass sie eine Ernährung braucht. In Ihrer Einführung haben Sie die Geschichte des Politischen Nachtgebetes angedeutet, die Geschichte der „kritischen“ Leute. Ich glaube, dass wir damals weithin versäumt haben, uns zu ernähren. Wir dachten, wir könnten aus dem Stand gerecht sein, wir könnten aus dem Stand langfristig sein, wir könnten aus dem Stand ein Gewissen haben. Und deswegen sind so viele ermattet, weil sie mit sich selbst auskommen mussten, nicht mehr zum Essen hatten als das eigene Fett. Darum sind so viele entweder in die Weinerlichkeit abgesunken oder in die psychologische Selbstpflege oder wohin auch immer. Was ist die Nahrung? Ich glaube, die Nahrung dieser Spiritualität ist zunächst die Erinnerung.

Ich möchte zur Abwechslung eine kleine amerikanische Geschichte erzählen: Sie kennen bestimmt Joe Hill. Joe Hill war ein amerikanischer Arbeiterführer, der am Anfang des vergangenen Jahrhunderts die diversen rechtlosen Arbeiter organisiert hatte, dass sie ihren Lohn verlangen könnten. Er wurde in einem zweifelhaften Prozess hingerichtet. Er hatte verfügt, dass seine Leiche verbrannt würde und dass die Asche in allen Staaten der USA ausgestreut würde, nur nicht in Utah, wo er ermordet wurde. Da sollte er nicht tot gefunden werden. Das ist eigentlich eine Auferstehungsgeschichte. Und bald gab es ein sehr schönes Lied: "I dreamt I saw Joe Hill last night". – „Ich habe letzte Nacht geträumt, ich sehe Joe Hill, so lebendig wie Du und ich. Und ich sag zu ihm: Joe, du bist doch schon lange tot. Und er sagt: Nein, ich lebe. Er stand lachend vor dem Bett des Träumers: Ich lebe. Und was sie vergessen haben zu töten, das geht rum und organisiert die Arbeiter.“

Ich frage mich, was hier ein Mensch macht, der Sänger und alle, die dieses Lied singen. Sie haben eine Erinnerung an einen Menschen, der umgebracht wurde. Es ist die Erinnerung an die Passion. Alle große Erinnerung ist zunächst Erinnerung an Passion, an das, was Menschen angetan wurde, das, was Menschen nicht gelungen ist in ihrem Leben und was sie erleiden mussten. Sie haben eine langfristige Erinnerung, und sie haben die Erinnerung nicht nur an das Nicht-Gelingen dieses Lebens, den Tod, sondern es ist ja auch eine Erinnerung an das Gelingen, an die Arbeit dieses Menschen. Und sie sind nicht mehr allein, die Menschen, die dieses Lied kennen, die dieses Lied singen.

Fulbert Steffensky

Die Fortsetzung dieses Vortrags erscheint im Juni im Rundbrief Nr. 37. Der vollständige Vortrag kann schon jetzt im Internet unter www.brot-und-rosen.de nachgelesen werden.

Der dänische Komiker Flemming Jensen über kinderreiche Einwanderer und dänische Patchworkfamilien, dpa

„Wir staunen über die Ausländer
mit ihren vielen Kindern,
und die Ausländer staunen über unsere Kinder
mit den vielen Eltern."

Herzlich Willkommen

zu unseren
Hausgottesdiensten und **Offenen Abenden!**

Diese finden in der Regel dienstags statt.

Achtung: Änderung der Zeiten !!!

Beginn: 19.00 h (Essen), 20.00 h (Programm)

31. März (Donnerstag!):
"Fremde, unsere Freunde, unser Brot"

Leman Rüschemeyer trägt uns Balladen und Elegien aus der Türkei vor, die von Krieg, Frieden, Trennung und Hoffnung singen. Im Wechsel damit hören wir *Susanna Brauer* mit ihren Gedichten. Sie erzählen von Begegnungen mit Flüchtlingen, vom Leid – und von den Geschenken, die sie bedeuten.

26. April: Hausgottesdienst

7. Juni: "Musik & Poesie"

Neue Kompositionen für Gitarre von *Götz Vollertsen* und klassische Texte gelesen von *Heiko Habbe*.

21. Juni: Hausgottesdienst

25. März (Karfreitag): "Und sie kommen des Nachts..."
Kreuzweg für die Rechte der Flüchtlinge

In der Zeit von **12.30 bis ca. 15.00 Uhr** suchen wir auf einem politischen Kreuzweg Orte in Hamburg auf, an denen Flüchtlinge und MigrantInnen heute leiden: Orte der Ausgrenzung und Ungerechtigkeit. Herzliche Einladung zum Mitmachen! **Treffpunkt**: Davidwache

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit. Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit. In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, und Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Frauke Niejahr und Viola Engels leben als Novizinnen in der Gemeinschaft. Matthew Clemens ist unser Freiwilliger. Ute Andresen befindet sich im Sabbatjahr.
"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*